Provozierendes Vertrauen

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben,
dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“ Joh 15, 7

Am 3. August 2020 verstarb in Derry in Nordirland John Hume. Er hatte 1998 gemeinsam mit David Trimble, dem Vorsitzenden der UUP, den Friedensnobelpreis für ihre intensiven Bemühungen im Friedensprozess in Nordirland erhalten. Das so genannte Karfreitagsabkommen vom 10. April 1998 beendete einen 30-jährigen Bürgerkrieg in Nordirland. Zwar hörten die Gewalttaten nicht gänzlich auf, aber die IRA hatte keinen Rückhalt in der Bevölkerung mehr. Dass es zu diesem Karfreitagsabkommen kam, war das Verdienst von John Hume. Als Kind wurde er mit der Unterdrückung der irischstämmigen Katholiken durch die Protestanten konfrontiert. Nach Studium und Arbeit als Lehrer wurde er 1968 der Führer der gewaltlosen Bürgerrechtsbewegung in Derry. Von 1979 bis 2004 war John Hume Mitglied des europäischen Parlaments in Brüssel.
Durch Geheimverhandlungen sowohl mit der Partei Sinn Féin und deren Führer Gerry Adams als auch mit der UUP (=Ulster Unionist Party) und deren Führer David Trimble schuf er die Voraussetzungen, die schließlich zu dem Karfreitagsabkommen führten.

Ein anderes geschichtliches Beispiel, diesmal aus Südafrika:
Zwischen der Freilassung Nelson Mandelas am 11. Februar 1990 und seiner Wahl zum Präsidenten am 26.4.1994 wäre in Südafrika beinahe ein Bürgerkrieg zwischen Weißen und Schwarzen ausgebrochen. Dass es nicht dazu kam, war auch das Verdienst zweier Brüder, der eineiigen Zwillinge Constand und Abraham Viljoen. Sie wurden am 28. Oktober 1933 geboren. Sie stammten von französischen Hugenotten ab und waren Afrikaaner. Abraham studierte Theologie und Constand ging zur Armee und kämpfte in Angola und Sambia.
Abraham studierte auch im Ausland und erwarb sich da einen kritischen Blick auf die Apartheid-Politik und eine Sensibilität für Menschenrechte. Mit der Überzeugung, dass alle Menschen gleich sind, kehrte er in seine Heimat zurück und wurde von den Weißen als Deserteur, als Ketzer, als Landesverräter beschimpft. „Du hättest nie ins Ausland gehen dürfen“, warfen ihm seine alten Freunde vor. In den 1980er Jahren kandidierte er für eine Partei, die die Apartheid abschaffen wollte.
Sein Bruder Constand machte Karriere in der Armee und wurde schließlich Oberbefehlshaber. Die beiden Brüder trafen sich immer seltener und hatten sich immer weniger zu sagen. 1956 untersuchte der US-amerikanische Psychologe Gordon Allport die Situation in Südafrika, geleitet von den zwei Fragen: Wo kommen Vorurteile her? Und: Wie vermeidet man sie? – Seine auf den ersten Blick simple Antwort: Durch zwischenmenschlichen Kontakt.

Intuitiv hatten Charles De Gaulle und Adenauer auf dieselbe Karte gesetzt und

hatten durch den staatlich geförderten Jugendaustausch zwischen Frankreich und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg die durch den Nationalismus jahrzehntelang geförderte Erbfeindschaft in großen Teilen der Bevölkerung überwunden.[i]

Mangel an Kontakt schafft Vorurteile

Allport erkannte: Vorurteile, Hass und Rassismus entstehen aus einem Mangel an Kontakt. Der Mensch neigt dazu, wenn es um Fremde geht, zu generalisieren. Für viele Südafrikaner war Allports Theorie ein Schock: Der Wissenschaftler erläuterte, dass Apartheid nicht die Lösung, sondern die Ursache der Konflikte war. Am 7. Mai 1993 trafen sich 15.000 weiße Afrikaner im Stadion von Potchefstroom. Der von Adolf Hitlers Rhetorik faszinierte Eugène Terre'Blanche hetzt die Massen im Stadion auf. Constand – inzwischen als Renter und Farmbesitzer – ist ebenfalls im Stadion. Die Massen fordern in Sprechchören ihn auf, der Anführer zu werden. Er brüllt ins Mikrophon: Das afrikaanse Volk muss sich auf seine Verteidigung vorbereiten. Ein blutiger Konflikt, der Opfer fordern wird, ist unvermeidlich. Aber wir werden uns gerne opfern, da unsere Sache gerecht ist." So wird er der Führer der Afrikaner-Volksfront. Es ist eine paramilitärische Organisation.

In Johannesburg – ca. 100 km von dem Stadion entfernt – gerät sein Bruder Abraham, der die Veranstaltung vor dem Fernseher verfolgt, in Verzweiflung: „Manchmal glaube ich, dass hier klassische Elemente der Tragödie zusammenkommen." – So eine Kurznachricht an Nelson Mandela. Abraham weiß, dass er der einzige ist, der vielleicht seinen Bruder umstimmen kann.
Im Juli, also zwei Monate danach, sucht er das Gespräch mit seinem Bruder. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit offenbart er seinem Bruder, dass er mit Nelson Mandela zusammenarbeitet und unterbreitet ihm den Vorschlag, unter strengster Geheimhaltung direkt mit Nelson Mandela zu verhandeln. Constand hat zu diesem Zeitpunkt schon 9 Gesprächsangebote ausgeschlagen. Aber jetzt fragt ihn sein Bruder. So besuchen am 12. August die beiden Brüder Nelson Mandela.
Sie erwarten jemand vom Hauspersonal, als sie an der Villa klingeln, doch Nelson Mandela macht ihnen selber die Tür auf. Nelson bietet im freundlichen Ton Tee, Milch und Zucker an. „Ich musste nur noch umrühren", wird Jahre später Constand in einem Interview von diesem denkwürdigen ersten Besuch erzählen. Nelson Mandela zieht Parallelen zwischen der Geschichte der Afrikaaner im Kampf gegen die englischen Kolonialisten 100 Jahre zuvor und dem jetzigen Kampf gegen Apartheid. Mandela versteht es, den ehemaligen General in dessen Sprache anzusprechen und ihm deutlich zu machen, dass es keinen Sieger geben wird, wenn beide Seiten sich den Krieg erklären.

Aus diesem ersten Besuch ergeben sich viele Kontakte in den nächsten Monaten. Nicht einmal Präsident Frederik Willem de Klerk weiß davon. Zwischen Mandela und Viljoen wächst Vertrauen. Viljoen sieht nicht mehr den Terroristen in Mandela, Mandela bewundert den Mut und die Geradlinigkeit Viljoens. De Klerk ist immer noch

misstrauisch gegenüber dem Ex-General, der sich bereit erklärt, die Waffen niederzulegen und sich an den Wahlen zu beteiligen.[ii]

Größte Angst: grenzenlos mächtig zu sein

Als dann Nelson Mandela am 10. Mai 1994 in sein Amt eingeführt wurde, hielt er seine berühmt gewordene Rede, in der er Marianne Williamson[iii] zitiert: „Unsere größte Angst ist nicht unzulänglich zu sein, unsere größte Angst besteht darin grenzenlos mächtig zu sein. Unser Licht - nicht unsere Dunkelheit - ängstigt uns am meisten. Es dient der Welt nicht, wenn du dich klein machst, nur damit sich andere um dich nicht unsicher fühlen. Wir wurden geboren um die Herrlichkeit Gottes, der in uns ist, zu manifestieren. Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen. Wenn wir unser Licht scheinen lassen, geben wir damit unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis es auch zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch die anderen."

Vertrauen schafft Vertrauen

Diese beiden historischen Beispiele belegen:
Vertrauen ist immer ein großes Risiko. Aber wer nicht vertraut, bleibt Gefangener seines eigenen Misstrauens. Er kann seine Feindbilder nicht überwinden und bleibt gefangen in seinen Ängsten. Was zwischen Menschen gilt, gilt auch für das Verhältnis vom Menschen zu Gott. Ein Mann, der eine sehr schwierige Kindheit erlebt hatte – sein Vater war ein gewalttätiger Alkoholiker, seine Mutter war seelisch krank – zweifelte nicht an der Existenz Gottes, aber hielt Gott für pervers, angesichts des Leids und der Ungerechtigkeiten, die er nicht nur in der eigenen Familie erlebte sondern durch die Nachrichten auf der ganzen Welt beobachtete. Erst nach jahrelangem Gefängnisaufenthalt offenbarte sich Gott ihm als der barmherzige Gott. Heute ist dieser ehemalige Mörder unter einem anderen Namen als Prediger tätig. Sein Hauptthema ist die Barmherzigkeit. Ein extremes Beispiel - aber wirklich so passiert!

Jeder von uns hat schon erlebt, dass seine Bittgebete nicht erhört worden sind. Und da geht es nicht um solche unmöglichen Kinderbitten wie: „Lieber Gott, mach doch Athen zur Hauptstadt von der Türkei, sonst bekomme ich im Erdkundetest eine schlechte Note." Nein, es gibt ja ganz viele Bitten, die durchaus Sinn machen und vernünftig sind. Es geht nicht um den großen Lottogewinn, sondern dass man trotz Verspätung doch noch den Anschlusszug erwischt, oder um einen Parkplatz in der überfüllten Innenstadt. Da kann es gehen um die Versöhnung zwischen Eltern und Kindern, um einen Neuanfang zwischen entfremdeten Ehepartnern. – Und trotz der Bitten eines der Betroffenen passiert das erhoffte Wunder nicht.

Von daher hat die Verheißung Jesu, über die wir heute meditieren, etwas Provozierendes, weil er keine Einschränkungen vornimmt. *„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten."*

Wir kennen auch die inhaltliche Parallele:
„Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet! Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn er um einen Fisch bittet? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten." (Mt 7,7-11)

Zu einem reifen Glauben gehört, dass wir nicht die Enttäuschungen an Gott das letzte Wort behalten lassen, sondern dass wir – trotz Enttäuschungen – immer wieder ein Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen. Das ist ein Risiko. Es fordert Mut. Und doch ist es die bessere Lebenseinstellung, als wenn wir die Resignation vorwegnehmen würden und nichts mehr oder zumindest nichts Gutes von Gott mehr erwarten würden.

Diese eigenartige Spannung können wir auch beim Propheten Jeremia feststellen. Wie beschreibt er seine Enttäuschung an Gott angesichts der Eroberung von Jerusalem durch die Babylonier, und wie verarbeitet er sie? Schauen wir uns einmal ein Beispiel bei ihm genauer an:

„Meine Augen fließen über von Tränen bei Tag und bei Nacht und finden keine Ruhe. Denn großes Verderben brach herein über die Jungfrau, die Tochter, mein Volk, eine unheilbare Wunde.

Gehe ich aufs Feld hinaus - seht, vom Schwert Durchbohrte! Komme ich in die Stadt - seht, vom Hunger Gequälte! Ja, auch Propheten und Priester werden verschleppt in ein Land, das sie nicht kennen. Hast du denn Juda ganz verworfen, wurde dir Zion zum Abscheu? Warum hast du uns so geschlagen, dass es für uns keine Heilung mehr gibt? Wir hofften auf Heil, doch kommt nichts Gutes, auf die Zeit der Heilung, doch ach, nur Schrecken! Wir erkennen, Herr, unser Unrecht, die Schuld unsrer Väter: Ja, wir haben gegen dich gesündigt.

Um deines Namens willen verschmäh nicht, verstoß nicht den Thron deiner Herrlichkeit! Gedenke deines Bundes mit uns, und löse ihn nicht! Gibt es etwa Regenspender unter den Götzen der Völker? Oder ist es der Himmel, der von selbst regnen lässt? Bist nicht du es, Herr, unser Gott? Wir setzen unsre Hoffnung auf dich; denn du hast dies alles gemacht.“ (Jeremia 14,17b-22)

Jeremia appelliert an Gott, dass er um seines Namens willen und um der Bundestreue willen das Unglück Zions beenden solle. Neulich hatte ich einer Familie, die kurz hintereinander einige schwere Schicksalsschläge erlitten hatte, diese Stelle zur Meditation empfohlen. Und ich hatte hinzugefügt: Mit anderen Worten: Du, Gott, blamierst dich doch, wenn deine Diener ein Unheil nach dem anderen trifft." Vielleicht solltet Ihr auch mal so bitten?“ – Vier Tage später erhielt ich die Nachricht: „Er hat sich blamiert: heute ist GLEICHZEITIG die Kaffeemaschine und der Geschirrspüler „eingegangenen“.

Also eine neue Enttäuschung und damit auch eine tiefere Enttäuschung an Gott. Dieser Familie aber auch mir fällt es schwer, nach Enttäuschungen wieder neu Gott zu bitten.

„Ich lasse auf den lieben Gott nichts kommen."
Bei solchem inneren Ringen, nicht in der Resignation und Erwartungslosigkeit Gott gegenüber steckenzubleiben, sondern ihm neu zu vertrauen, geht mir neu die Stärke des Glaubens einer Marienschwester auf, die zu den Gründungsmitgliedern der 1926 gegründeten Schwesterngemeinschaft gehörte: Emilie Engel. Als Novizenmeisterin hat sie ca. 400 junge Frauen auf deren Weg in die neue Gemeinschaft begleitet. Eine Lungentuberkulose-Erkrankung beendete nach neun Jahren 1935 vorerst ihren aktiven Einsatz für die neue Gründung. Mit drei schweren Operationen und Phasen totaler Isolierung und Einsamkeit in verschiedenen Krankenhäusern und Lungenheilstätten war die Heilung sehr langwierig.

Die schweren Leidensjahre mit absoluter Untätigkeit und völlig ungewisser Zukunft wurden für sie eine Zeit der Läuterung und der Nachfolge Christi, in der sie immer klarer Gottes Liebe und weise Führung entdeckte. Langsam löste sie sich von allem eigenen Wollen und Planen und überließ sich ganz vorbehaltlos Gott. Ihr bereites „Ja, Vater" zu ihrem Leidensweg und zu einer ungewissen Zukunft musste sie sich hart erringen und im Gebet erbitten: „Ich bin gewiss, dass du mich nicht fallen und versinken lässt, sondern mich für ewig in dein Vaterherz ziehst."

Ihre Antwort, wenn Mitschwestern enttäuscht waren, dass sich nach einem Gebetssturm im Rahmen von Wallfahrten oder Novenen doch kein Heilungswunder ereignete, lautete: „Ich lasse auf den lieben Gott nichts kommen." Hinter einer solchen Haltung stehen viele kleine und große Entscheidungen und steht ein Ringen, nicht die Enttäuschungen an Gott das letzte Wort haben zu lassen, sondern ihm immer wieder neu zu vertrauen. Angeregt zu diesem Ringen wurde sie durch den Gründer selber, der im Vertrauen auf die Bundestreue Gottes vieles gewagt hatte. Wie hat er als Gefangener die drei Jahre Konzentrationslager Dachau überlebt! Und was hat er dort alles gewagt!

Eine Begebenheit möchte ich etwas ausführlicher schildern. Im Zuge seiner Reformbestrebungen der Kirche war ihm in den 20er und 30er Jahren immer mehr klargeworden: Die Reform muss in der Familie anfangen. Wenn die Kinder mit 10 oder 14 Jahre in kirchliche Internate kommen, dann ist oft schon so viel falsch gelaufen, dass es sich nur mühsam korrigieren lässt. 400 Jahre lang hatten sich kirchliche Internate als Erziehungsstätten bewährt – von einigen schwarzen Schafen einmal abgesehen. Aber dieses Modell hatte sich überlebt. Man muss früher anfangen. Die eigentlichen Erziehungs- und Persönlichkeitsprozesse finden in der Familie statt. Einer seiner Mitbrüder war in den 30er Jahren schon dafür freigestellt worden, eine solche Familienbewegung aufzubauen, aber es war noch zu neu. Was sollte denn da passieren? Worin bestand das Neue einer Familienseelsorge? Mit

dieser offenen Frage und dem ungelösten Problem kam P. Josef Kentenich im März 1942 nach Dachau. Dort lernte er den Zentrumspolitiker und Ehemann Fritz Kühr kennen. Kühr war Doktor der Sozialwissenschaften. Als die Nazis an die Macht kamen, emigrierte er nach Österreich und engagierte sich dort in den Gewerkschaften. Als 1938 Österreich annektiert wurde, war Kühr eines der Opfer der ersten Verhaftungswellen. Über Sachsenhausen kam er nach Dachau. Vermutlich durch die Vermittlung des Zentrumspolitikers Joseph Joos lernten die beiden sich kennen. Die Chemie zwischen diesen beiden Männern stimmte; und beide fanden immer wieder Möglichkeiten zu langen Gesprächen Am 16.Juli 1942 kam es dann zu der denkwürdigen Feier der Gründung der Familienbewegung unter ärmlichsten und gefährlichen Bedingungen: Kühr und Kentenich waren an diesem Tage eingeteilt zum Strohsackflicken auf Block 14. Auf Stube drei, getarnt durch ein paar aufgestellte Keilkissen, hatte Pater Albert Eise einen Mini-Altar aufgebaut: eine Dose mit dem Allerheiligsten, ein Marienbild, zwei Kerzen.

Im Vorfeld hatte Kühr mit dem Problem zu kämpfen: Wie kann er zu so etwas Ja sagen, wenn er seine Ehefrau, die im fernen Brasilien im Exil lebte, nicht fragen konnte? Als partnerschaftlich denkender Ehepartner wollte er sie ja nicht einfach vor vollendete Tatsachen stellen. Sein Gewissen kam zur Ruhe, als er mit Kentenich klärte, dass er diesen Schritt unter Vorbehalt machen dürfe: Vorausgesetzt, seine Frau würde dem zustimmen, dann wollte er mit ihr sich dafür einsetzen, eine solche Familienbewegung aufzubauen.

Ich frage mich immer wieder neu: Warum hat Kentenich nicht mit einem solchen Schritt gewartet, bis er eventuell wieder aus dem KZ kommt? Warum hat er sich nicht gesagt: Ich weiß nicht, ob ich hier überhaupt wieder lebend herauskomme. Also lege ich alle meine Pläne auf Eis und vertage Entscheidungen auf später. In einer solch unsicheren und lebensbedrohlichen Situation eine solche Entscheidung zu treffen und eine solche Feier zu begehen – in der gläubigen Gewissheit, dass damit der Wille Gottes richtig gegriffen ist – das ist für mich immer noch nicht nachvollziehbar.
Dahinter steckt ein Gottvertrauen, das eigentlich nichts anderes ist als die konsequente Antwort auf die Aufforderung Jesu, die über unserer heutigen Meditation steht: *„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“*

Am 16.Juli 1967 konnte Pater Kentenich zur 25-jährigen Gründung der Familienbewegung wieder in Dachau sein. In seiner Ansprache sagte er dort: „Ich meine, wenn wir einmal überlegen, was Dachau uns gebracht [hat], dann meine ich zunächst: eine Unsumme tollkühner Husarenstückchen. Was darf ich also sagen? Jetzt müssen wir diesen Schlüssel anlegen an diese Husarenstückchen. Sie sind nur erklärbar durch unser unerschütterliches Stehen auf einem anderen Boden, dem jenseitigen Boden, aus der felsenfesten Überzeugung, dass der liebe Gott Großes durch uns wirken [kann], dass er alle Hemmnisse überwinden (und) alle teuflischen Angriffe, auch im Konzentrationslager, niederschlagen würde. Jetzt wäre es am

Platze, dass ich Ihnen eine Auswahl dieser Husarenstückchen aneinanderreihen würde. Das würde ja wohl interessieren. (Ich) fürchte aber, wir halten uns dann dabei zu lange auf… Immer wieder, wenn uns das Wasser gleichsam bis an die Nase und darüber hinaus reichte, die stille Überzeugung: Beweis, wie stark Schönstatt in den Plänen Gottes dazu bestimmt ist, das Reich des Teufels hier auf Erden zu zerstören.“[iv]

Sich nicht vom Leben unterkriegen zu lassen ist eine besondere Form der Alltagstapferkeit. Die Psychologen sprechen von Resilienz und meinen damit die seelische Widerstandsfähigkeit gegenüber den Widrigkeiten des Lebens. Wir können unsere Resilienz stärken, wenn wir uns von Jesus provozieren lassen zu einem unbegrenzten Vertrauen. Wenn wir nach einer Enttäuschung an Gott ihm wieder etwas zutrauen und uns mit unseren Bitten an ihn wenden, dann sind wir auf einem guten Weg.

P. Elmar Busse

[i] Mehr dazu: https://www.dfjw.org/
Gelegentlich ist das Deutsch-Französische Jugendwerk in geradezu lyrischer Überzeichnung als „das schönste Kind" des Deutsch-Französischen Vertrages von 1963 bezeichnet worden. Darüber mag man streiten. Indem mit seiner Gründung eine Institution geschaffen wurde, die den Jugendaustausch in einer bis dahin nicht gekannten Form stimuliert und gefördert hat, stellt es aber „mit Sicherheit das erfolgreichste unmittelbare Ergebnis des Elysée-Vertrags" dar (A. Baumann).
[ii] Der ganze Vorgang ist entnommen aus Rutger Bregman, Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit, Rohwolt-Vlg. Hamburg 2020, S. 380-394.
[iii] Das Zitat stammt aus dem Buch "A Return To Love: Reflections on the Principles of A Course in Miracles" , es war im Jahr 1992 von Marianne Williamson erschienen.
[iv] J.Kentenich, Ansprachen von 1967, als Manuskript gedruckt.